

Peter Godzik

Das abenteuerliche Leben des Ratzeburgers Hans Uthhoff

Hans Uthhoff (* 7. Juli 1895 in Marburg; † 29. August 1987 in Ratzeburg) war ein schlesischer Kavallerist, der als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg in russische Kriegsgefangenschaft geriet, aus Sibirien floh und wegen seiner russischen Sprachkenntnisse im Zweiten Weltkrieg als Offizier (letzter Dienstgrad: Hauptmann) der Abwehr eingesetzt wurde. In Sibirien betätigte er sich als Flussschiffer, Kutscher und Hausknecht, im deutschen Zivilleben war er Landarbeiter, Gastwirt, Werkschutzleiter und Verwaltungsangestellter.

Hans Uthhoff war der Sohn des Marburger Ophthalmologen Wilhelm Uthhoff, der im Herbst 1896 einem Ruf an die Universität Breslau folgte, wo Hans Uthhoff als Drittgeborener zusammen mit drei weiteren Geschwistern aufwuchs.¹

*Wilhelm Uthhoff
mit seinen vier
Kindern Kurt, Inge,
Else und Hans
(1907)*

Seine Mutter Lilli von Bagh (1869–1920) stammte aus Heidelberg, war jedoch in Sankt Petersburg aufgewachsen, wo ihr Vater eine große chemische Fabrik in dem Ortsteil Tentelew leitete. Die Kinder wurden betreut und mit erzogen von der aus Schlesien stammenden Hauswirtschafterin Anna Reich, einer Köchin der Breslauer Augenklinik, die über 40 Jahre lang den Haushalt der Familie Uthhoff führte, in dem es weitere Dienstmädchen gab. Auch wurde das Aufwachsen der Kinder von einer Hauslehrerin unterstützt.



*Wieder daheim in Breslau: Hans Uthhoff umsorgt von seiner Schwester Inge
Mitte Januar 1918*

Über Ostern gastierte immer der Zirkus Busch in Breslau, und die Uthhoff-Eltern gingen mit ihren Kindern gern dorthin. Häufig besucht wurde auch der Zoo mit den vielen Tieren. Hauptattraktion war dabei die Dressurvorstellung mit den Elefanten im Freigehege. Die großen Ferien verbrachten die Uthhoff-Kinder oft in Klein Warin, der Heimat des Vaters² oder bei den Großeltern in Sankt Petersburg.



Hans, Else
und Kurt
in den Ferien
in Klein Warin

Zur Einweihung der Jahrhunderthalle 1913 in Breslau auf dem Gelände hinter dem Zoo fand ein riesiger Jahrmarkt statt, der besonders die inzwischen Herangewachsenen mit Geisterbahn, Teufelsrad und Hautden-Lukas sehr erfreute. Hans Uthhoff hatte damals eine Freundin namens Gunhild, deren Vater Max Wislicenus seit dem Frühjahr 1914 an der Herstellung der Wandteppiche im Großen Sitzungssaal des Alten Kreishauses in Ratzeburg beteiligt war.

Nach Beendigung der Schulzeit Ostern 1914 reiste Hans Uthhoff zunächst noch mit Mutter und älterem Bruder in die Schweiz und begann dann eine landwirtschaftliche Ausbildung in Groß Wierau unweit des Zobtenberges in der Gegend von Schweidnitz.

Zwei Monate später brach im August 1914 der Erste Weltkrieg aus. Uthhoff meldete sich als Kriegsfreiwilliger beim Schlesischen Dragonerregiment Nr. 8 in Oels, von dem eine Schwadron in Breslau stationiert war. Im September rückte die Garnison in frohgemuter Stimmung mit dem Güterzug an die Front in Frankreich. Die 8. Dragoner wurden später kriegsbedingt an die Ostfront verlegt.

Nach Rückkehr von einer Fernpatrouille Anfang März 1915 wurde Uthhoff an einem Höhenweg bei dem Dorf Harismow in Galizien auf Posten kommandiert und dort von russischen Truppen angegriffen. Einen Tag später, am 9. März 1915, geriet er nach dem Bergungsversuch bei einem schwer verwundeten Kameraden selbst unverwundet in russische Kriegsgefangenschaft.



li:
Hans Uthoff als
Lehrling in der
Landwirtschaft
re:
Erinnerungsfoto
vor dem Abrücken
an die Front

Zusammen mit anderen Gefangenen wurde Uthhoff zunächst für eine Nacht auf einem nahegelegenen Gutshof untergebracht. Am nächsten Tag brachten berittene Wachmannschaften die Kriegsgefangenen nach Stanislau. 250 Mann wurden vier Tage lang im dortigen Rathausaal untergebracht. Danach ging es mit der Eisenbahn weiter nach Haliez, Tarnopol und Podwoloczyska, zu Fuß nach Woloczyska und von dort wieder mit der Bahn nach Kiew. Der Weitertransport rollte über den Dnjepr in Richtung Pensa – Samara – Orenburg.

In Taschkent wurden die deutschen Kriegsgefangenen in einer Militär-Arrestanstalt untergebracht, in der die bisherigen Arrestanten als Wachmannschaft fungierten. Die hygienischen Verhältnisse und russische Herrschaftswillkür belasteten die Gefangenen. Uthhoff zog bei eigener Erkrankung das Krankenrevier seiner Baracke dem übel beleumundeten Lazarett des Lagers vor. Die Sterblichkeitsrate in der Disziplinarkaserne betrug 15 %.

Im September 1915 wurden die Gefangenen ins Troitzki-Lager verlegt, einem großen Truppenübungsplatz, 30 km von Taschkent entfernt. Die sanitären Anlagen dort waren mehr als vorsintflutlich. Die Gefangenen litten unter Wanzen und Läusen. Ansteckende Krankheiten breiteten sich aus: Typhus, Lungenentzündung, Durchfall, Tuberkulose, Cholera. Der Friedhof des Troitzki-Lagers wuchs bis August 1916 auf 7.800 Gräber bei einer Lagerbelegung von 11.000 Mann.

Die Zustände im Troitzki-Lager waren im Laufe der Zeit auch international bekannt geworden. Auf Drängen Deutschlands und Österreichs, aber auch russischer Delegierter, wurde eine Räumung des Lagers in Aussicht genommen. Am 27. Juli 1916 erfolgte der Abmarsch nach Taschkent.

Von dort ging es per Bahn über Turkestan, Perowsk und Kasalinsk nach Aralsk; über Orenburg, Samara, Ufa, Tscheljabinsk, Jekaterinburg auf die Perm-Strecke bis nach Nischni Tagil.

Uhthoff gehörte zu einer Gruppe von 250 Mann, die über Jekaterinburg nach Tjumen gebracht wurden und von dort mit dem Lastkahn auf dem Fluss Tura nach Turinsk, der Endstation in Westsibirien. In Turinsk wurde der Transport auf drei tief im Wald liegende Baracken verteilt und bekam die Aufgabe, eine Kleinbahnstrecke im Wald zu bauen. Uhthoff bekam die Stelle eines Sanitäters zugewiesen und sollte die drei Baracken betreuen, wo er in der Folgezeit nicht viel zu tun hatte. Im Winter ruhte die Arbeit an der Kleinbahn, es wurde Holzarbeit verrichtet. Die Arbeit wurde bezahlt, zuerst gering, dann zunehmend mehr in Akkordarbeit. Nur die Innendienste (Küche, Lazarett, Bäckerei, Sanitäter und Lagerälteste) erhielten pauschal 15 Rubel im Monat.

Mitte Dezember 1916 kam der Befehl, der als einzigem Kriegsgefangenen Uhthoff den Abtransport aus dem Lager brachte. Graf Nikolai von Fersen aus Sankt Petersburg, ehemaliger Flügeladjutant des Zaren und Patient von Wilhelm Uhthoff, hatte das veranlasst. Der erhoffte Gefangenenaustausch kam aber nicht zustande. Hans Uhthoff blieb in Tjumen und – langweilte sich. Mit Genehmigung des Kommandanten ließ er sich in der Stadt von einer guten Zahnärztin die Zähne richten. Über das Schwedische Rote Kreuz erreichten ihn Päckchen und Geld. Seine aus Russland stammende Mutter wusste dabei sehr genau, wie sie mit Rubelschein und Heiligenbild die Briefkontrolleure zufriedenstellen konnte.

Deutsche und österreichische Kriegsgefangene im Lager

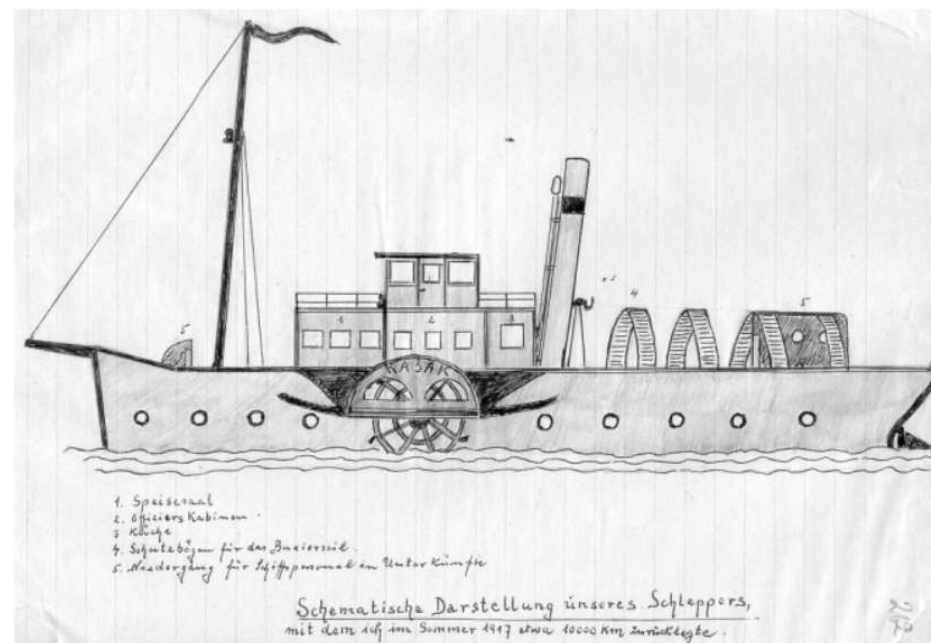


Das Lager war mit 1.100 Gefangenen damals nicht voll belegt. Die Mehrheit der Insassen war in Arbeitskommandos beschäftigt. Das Essen war nicht berühmt, aber auszuhalten. An Vergnügen und Lustbarkeiten ließ man sich den Umständen entsprechend nichts entgehen. Es gab Musik, Theater, (Travestie-)Modenschauen und Zauberkunst, kleine Possen und Couplets.

Die Bewegungsfreiheit im Lager wurde sehr unterschiedlich gehandhabt. Völlige Freiheit genossen die „Freiwilligen“, die die Seiten gewechselt hatten: Rumänen, Serben, Tschechen, Slowaken, Slowenen und einige Elsässer. Sie waren in der russischen Zivilbevölkerung nicht gut angesehen und wurden eher verachtet. Uhthoff und die meisten Deutschen, Österreicher und Ungarn schlichen sich als Russen verkleidet an den Wachen vorbei in die Stadt zu Einkäufen oder fanden immer wieder neue Schlupflöcher im Lagerzaun.

Im April 1917 bewarb sich Uhthoff auf ein Stellengesuch der Westsibirischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in Tjumen und heuerte zusammen mit einigen Kameraden auf dem Schleppdampfer „Kosak“ an. Über diese Zeit berichtete er interessant und ausführlich in seinen Lebenserinnerungen.³ Auch der humorvoll-selbstironisch geschriebene Bericht Uhthoffs über seine Kutscher- und Hausknechtstätigkeit in Sibirien gibt Auskunft über diesen bemerkenswerten Lebensabschnitt.⁴

Der sibirische Schlepper KOSAK in einer Handzeichnung von Hans Uhthoff



Als russischer Soldat Victor Iwanowitsch Lange verkleidet auf der Flucht

Übermächtig aber war der Wunsch, bald wieder nach Hause zurückkehren zu können. Der Plan war: Uthhoff wollte gemeinsam mit seinem aus Ostpreußen stammenden Freund Fritz Riech⁵ mit der Bahn als russischer Soldat verkleidet an die Front reisen, um dann in die deutschen Linien überlaufen zu können. Über diese abenteuerliche Flucht schrieb Uthhoff sehr interessante und zum Nachdenken anregende Geschichten in seinen Lebenserinnerungen.⁶

Als Uthhoff 1918 nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft wieder zu seinem Dragonerregiment nach Frankreich stieß, waren dort nach seinem Eindruck auf die Dauer gesehen Möglichkeiten einer Beförderung kaum gegeben, da nur Adelige gute Aussichten auf Beförderung zum Offizier der Reserve bei der Kavallerie hatten. So meldete er sich kurz entschlossen zur Infanterie nach Breslau, und zwar beim Ersatzbataillon des 51. Infanterie-Regiments.

Uthhoff war damals Unteroffizier und musste gleich eine Korporalschaft von 24 Mann übernehmen, die zu zwei Dritteln aus reinen Polen aus dem oberschlesischen Industriegebiet bestand und deren Rekruten fast keine Deutschkenntnisse hatten. Als Uthhoff beim Spieß dagegen zu opponieren versuchte, indem er ihn darauf hinwies, dass er zwar Russisch, nicht aber Polnisch könne, gab der ihm zur Antwort: „Russisch oder Polnisch, das ist doch wohl alles dasselbe.“ So wurde er kurz und knapp abgefertigt.

Als bezeichnendes Erlebnis aus dieser Zeit berichtete er: „Abends war Gewehrreinigen angesetzt. Dabei musste gesungen werden. Mir war nicht klar, wie das funktionieren würde, und befahl also ‚Singen‘ und die Lösung kam von selbst: Es erklang im Chor: Jeszcze Polska nie zginęła (noch ist Polen nicht verloren), die polnische Nationalhymne – und das ausgerechnet in einer preußischen Kaserne. Ich habe sie daraufhin nicht mehr singen lassen.“



Im Oktober 1918 wurde Unteroffizier Hans Uthhoff vom 51. Infanterie-Regiment in Breslau zum Offiziersaspiranten-Regiment nach Jablonna bei Warschau ins Generalgouvernement kommandiert, um dort an einem Offizierslehrgang teilzunehmen. Dort erlebte er die revolutionären Ereignisse, die zur Ausrufung der Zweiten Polnischen Republik in Warschau führten, und begegnete in einer heiklen Situation dem Marschall Józef Piłsudski. Mehrfach mussten die Lehrgangsteilnehmer von Jablonna aus nach Warschau einrücken, um die aufgebrachten Menschen zu beruhigen.

Nach der für die Deutschen schmachvollen Waffenstillstandsaffäre wurde der Offizieranwärter-Kurs abgebrochen und sämtliche Gefreite per Regimentsbefehl zu Unteroffizieren erklärt. Die höheren Dienstgrade wurden nicht befördert. Der Rücktransport der Truppen erfolgte in Viehwagen der Reichsbahn. In Mława mussten die deutschen Soldaten vereinbarungsgemäß ihre Waffen abgeben und gelangten über Thorn und Posen wieder nach Breslau.

Hans Uthhoff wurde 1919 als Feldwebel aus der Armee entlassen. Er setzte danach seine vor dem Krieg begonnene landwirtschaftliche Ausbildung fort und erweiterte sie um den Bereich der Milchwirtschaft, weil er beabsichtigte, aufgrund der nicht unbeträchtlichen Erbschaft aus dem Nachlass seiner Eltern eine Molkerei zu erwerben und zu betreiben. Aufgrund des Ratschlags und der Vermittlung eines Freundes kaufte Uthhoff dann aber in Flensburg-Mürwik das Parkhotel.⁷

Das Brautpaar Sophie und Hans Uthhoff 1927



Im Jahr 1927 heiratete er und betrieb das Hotel, das neben dem Marinestützpunkt lag, gemeinsam mit seiner jungen Frau Sophie von 1927 bis 1937. Die Marine kaufte ihm das Grundstück 1937 für Erweiterungszwecke ab, und er wandte sich von dieser Zeit an wieder dem Militär zu.

Im Jahr 1935 wurde Uthoff zu einer Feldwebel-Übung beim Infanterie Regiment 26 in Flensburg eingezogen und absolvierte auf dem Truppenübungsplatz Döberitz bei Berlin mit anderen Lehrgangsteilnehmern eine dreiwöchige Übung im Geländedienst und einen Monat später eine dreiwöchige Übung beim zweiten Bataillon seines Flensburger Regiments Nummer 26 in Schleswig. Im Oktober 1936 wurde Uthoff zum Reserveoffizier befördert und gelegentlich zur Abwehrstelle Hamburg⁷ für kürzere Übungen eingezogen.

Seine neue Stellung als Werkschutzleiter bei der Elektroakustik (ELAC) in Kiel bekam Uthoff durch Vermittlung seiner Abwehrstelle. Die Uthoffs verzogen dafür nach Kiel in die Wrangelstraße in eine Etagenwohnung. Der Werkschutzleiter war eine dem Werk durch die Regierung auferlegte Zusatzbelastung, da es sich bei der ELAC um einen Rüstungsbetrieb handelte.

Uthoff unterstand dem Abwehrbeauftragten und Personalchef des Werkes. Während des Tages und auch in der Nacht hatte er die Wachen zu kontrollieren und die Büros zu inspizieren, ob die Verschlussachen auch vorschriftsmäßig verwahrt wurden und nicht zugänglich waren für Unbefugte. Außerdem hatte er bei Erprobungen der Konstruktionen des Werkes (Ortungseräte für die Flugabwehr) in Schwartbek bei Kiel dabei zu sein, um sicherzustellen, dass diese nicht ausspioniert wurden. Die Versuche fanden meistens bei Dunkelheit statt.

Da diese Art von Tätigkeit Uthoff nicht lag, er immer häufiger mit Bespitzelungswünschen konfrontiert und immer häufiger zu Übungen beim Militär eingezogen wurde, kündigte er bei der ELAC und versuchte, bei der Wehrmacht als aktiver Offizier unterzukommen.

Der zehnjährige Betrieb des Parkhotels in Flensburg-Mürwik war für Sophie Uthoff eine große Belastung gewesen. So war der Verkauf des Parkhotels 1937 an die Marine eine große Erleichterung für sie. Der damit verbundene Umzug nach Kiel in eine Etagenwohnung in der Wrangelstraße brachte ihr aber zugleich eine große Umstellung ein: aus voller Berufstätigkeit plötzlich herausgelöst zu sein und nur noch auf den Mann zu warten, der als Werkschutzleiter der ELAC meist unregelmäßig vom Dienst nach Hause kam.

Sophie Uthoff, die selber keine Kinder hatte, zog deshalb 1938 zu ihrer Schwester Anni Bootz nach Ratzeburg, um ihr bei der Betreuung ihrer beiden kleinen Kinder zu helfen, da deren Ehemann teils aus beruflichen, teils aus militärischen Gründen sehr oft ortsabwesend war.⁸



*Ansichtskarte
des Park-Hotels
vor 1927*

Die Kieler Wohnung zahlte seit Kriegsbeginn 1939 der Staat, Hans Uthoff erhielt seinen Wehrsold, und sein Gehalt als Oberleutnant ging an seine Ehefrau Sophie.

Die Wohnung in Kiel bekamen die Uthoffs nur selten zu sehen: „Die Motten hatten dann auch schon den schönen Afghanen-Teppich halb aufgefressen.“ Durch Uthoffs ehemalige Firma ELAC gelang es gerade noch rechtzeitig, einen Teil der geerbten wertvollen Möbelstücke in die Fissauer Mühle bei Eutin auszulagern, ehe die Wohnung in Kiel 1944 bei einem Bombenangriff verloren ging.

Sophie Uthoff musste kriegsbedingt auch noch einmal angestrengt tätig werden: Sie wurde 1942 zum totalen Einsatz in der Munitionsanstalt in Mölln dienstverpflichtet.

Die Abwehrstelle Hamburg^[9] war für die Erkundung West, vor allen Dingen für England, zuständig. Da für den Fall einer Auseinandersetzung der Streitkräfte die Post und die Telefonverbindungen zu den in England operierenden Agenten ausfallen würden, wurde Uthoff beauftragt, derartige Verbindungen über das neutrale Ausland aufzubauen. Das gelang auch ganz gut aufgrund seiner zehnjährigen Kenntnisse über Land und Leute im Flensburger Raum, sowohl diesseits als auch jenseits der Grenze zu Dänemark.

So wurde zum Beispiel ein alter Fischer gefunden, der in seinem hohen Alter noch mit einem Motorboot für 10 Pfennig Personen über die Förde transportierte, die sich den langen Weg über den Hafen

ersparen wollten. Er war bereit, im Spannungsfall Post und Meldungen zu den vor dem Süderhaff liegenden dänischen Inseln zu befördern und dort einen toten Briefkasten einzurichten. Drei Deutsch-Dänen hatte Uthhoff gefunden, die den Briefkasten im Bedarfsfalle leeren und den Inhalt der Dänischen Post zur Weiterbeförderung übergeben würden. Derartige Unternehmungen kamen aber meistens nicht mehr zum Tragen, da die Kriegsgeschehnisse mit der Besetzung Dänemarks einen anderen Verlauf nahmen.

1937 mit
Ehefrau Sophie
als Leutnant
d. Res.



Im Jahr 1938 bekam Uthhoff einen Erkundungsauftrag nach Manchester und London, wo er einen Schulfreund aus Breslau und ehemaligen Regimentskameraden aus seiner Dragonerzeit hatte. Dieser vertrat bei einem englischen Chemiewerk einige Lizenzen einer Firma aus Bitterfeld und lud Uthhoff formell zu einem privaten Besuch nach Manchester ein. Dr. Hans Grützner, so hieß der Kamerad und Schulfreund, versorgte Uthhoff in der Folgezeit mit nachrichtenmäßig interessanten Informationen, wie z. B. Liefermengen und Lieferanten von Bauxit zur Herstellung von Aluminium für den Flugzeugbau u.a.m.

Bei der Passkontrolle am Croydon Airport bei London hatte ein Beamter auf den Eintrag „ausgestellt in Flensburg“ reagiert und Uthhoff erzählt, dass er nach der Kapitulation im Ersten Weltkrieg als Marinesachverständiger mit seinem Torpedoboot „Tiger“ in Mürwik gelegen hätte. Selbst das Parkhotel war ihm noch in dunkler Erinnerung. Trotz der damals schon spürbaren Spannungen zwischen Engländern und Deutschen führte diese gemeinsame Erinnerung zur raschen Erteilung des Einreise-Visums.

Schon vor dem Krieg absolvierte Uthhoff eine militärische Übung in Dorfmark bei Soltau. Er wohnte zusammen mit einem Kripobeamteten aus Hamburg bei einem Gastwirt und Viehhändler und konnte seine Frau aus Kiel nachkommen lassen. Bei den nach Dorfmark eingeladenen Kursteilnehmern handelte es sich um Techniker und Fachkräfte aus der deutschen Industrie, die sich nach und nach schon vor 1933 von Russland hatten anwerben lassen, um die russische Wirtschaft, die nach der Revolution zum Erliegen gekommen war, wieder aufzubauen. Es waren Fachleute aus allen

industriellen Gebieten anwesend, wie z. B. von Zeiss Jena, meistens von Firmen, die nach dem Kriegsende 1918 durch die Siegermächte demontiert worden waren. Die Deutschen lernten die Russen an, die handwerklich begabt waren, und halfen ihnen, die im Krieg und durch die Auswirkungen der Revolution zerstörten Werke wieder aufzubauen. Sie waren geachtet und wurden gut bezahlt.

Doch dann kam, durch Stalin veranlasst, eine Kehrtwende. Den Deutschen wurde Sabotage und Spionage vorgeworfen, man internierte oder inhaftierte sie und wies sie schließlich aus. Diese Heimkehrer kamen hierzulande zunächst in ein Auffanglager und arbeiteten beim Bau der Autobahn durch die Lüneburger Heide mit, bis sie wieder einem ihrem Können entsprechenden Arbeitsplatz zugeführt werden konnten.

Während der Kripobeamtete sie nach ihren Personalien und ihrem Vorleben befragte, hatte Uthhoff für die Abwehrstelle die Aufgabe, sie nach den wirtschaftlichen Verhältnissen in Russland zu befragen. Sie kamen aus allen Gebieten und Betriebsarten aus der Sowjetunion wie Magnitogorsk, Slatoust, den Kohlrevieren und selbst aus Fernost. Uthhoff konnte aufgrund der Befragung viele wertvolle Informationen wirtschaftlicher Art hervorholen, was ihm die Anerkennung seiner Hamburger Dienststelle einbrachte. Uthhoff's Frau Sophie tippte die Berichte für die Dienststelle – so war die Zeit in Dorfmark für das Ehepaar nebenher auch eine Art „kleiner Urlaub mit Spaziergängen in der Heide bei Tagelohnbezug“.

Vier Wochen vor Kriegsbeginn 1939 bekam Uthhoff den Befehl, zusammen mit dem jungen Reserveleutnant Viktor Kusch, der im Hauptberuf Zollfahnder in Hamburg war, die Abwehrnebenstelle Flensburg in der Duburg-Kaserne – in der Abwehrsprache kurz „Nest“ genannt – aufzubauen. Zwei weibliche Schreibkräfte wurden verpflichtet, dazu kamen ein Fahrer in Uniform und ein Dienstfahrzeug (Mercedes 180). Die Aufgabe war, eine Nachrichten- und Erkundungstätigkeit besonders in Dänemark, aber auch für England und Skandinavien zu aktivieren. Der Fahrer Jepsen wurde bald im Range eines Zugführers als Sonderführer eingestuft, so dass das „Nest“ nun mit drei Offizieren besetzt war, da sich die Aufgaben ständig erweiterten. Zur deutschen Grenzpolizei und den Zolldienststellen bestand ein gutes Verhältnis, was sich bei der Wahrnehmung der Aufgaben als nützlich erwies. Der Maskenbildner des Flensburger Theaters richtete einen V-Mann so gut her, dass er bei der dänischen Grenzpolizei in Krusau nie weiter auffiel.

Durch Fernschreiben wurde dem „Nest“ in Flensburg mitgeteilt, dass in der Nacht vom 8. auf den 9. März 1940 aus Berlin zwei PKW mit 10 Zivilisten eintreffen würden, die öffentlich nicht in Erscheinung treten dürften. In ihrem Wagen befanden sich MP sowie Sprengmunition. Es handelte sich um ausgewählte Pioniere, die als eine Art „Insurgenten“ vor dem Einmarsch der Deutschen nach Jütland einsickern sollten. Sie hatten rechtzeitig Hindernisse beiseitezuräumen, die den Grenzübertritt der deutschen Truppen beeinträchtigen könnten.

Die Drei vom
NEST mit V-Mann
Max vor ihrem
Dienstwagen



Oberleutnant Uhthoff und Leutnant Kusch hatten die Einweisung vorzunehmen. Zu dieser Besprechung waren auch besonders zuverlässige Grenzbeamte aus den verschiedenen Grenzabschnitten hinzugezogen worden. Probleme sah man beim Grenzübergang Krusau. Agentenmeldungen enthielten den Hinweis, dass auf der Kreuzung Flensburg - Apenrade - Tondern ein Kanalschacht installiert worden sei, der offenbar dazu dienen sollte, die gesamte Kreuzung mit einer Sprengladung für Fahrzeuge unbenutzbar zu machen. Mit vier der Insurgenten begab sich ein Zollbeamter nach Krusau. Die anderen wurden an die Grenzübergangsstellen beordert, wo die anderen militärischen Marschsäulen die Grenze überschreiten sollten. Ein weiterer Trupp der Sondereinheit war mit drei Leuten besetzt und bei Pepermark am Grenzübergang eingesetzt.

Nach dem Einsatz in Dänemark kehrte Uhthoff zu seiner Dienststelle in Flensburg zurück. Die Erkundungsaufträge dorthin waren überflüssig geworden. Es war nunmehr möglich, die Grenze in Uniform jederzeit zu passieren. Das „Nest“ hatte andere Verbindungen anzuknüpfen. Hierbei ging es insbesondere um wirtschaftliche Interessen nach Schweden.

Nach der Niederlage des deutschen Kaiserreiches im Ersten Weltkrieg stand Deutschland unter dem „Versailler Diktat“. Das Rheinland und das Saarland wurden durch Frankreich okkupiert. Nordschleswig war zu Dänemark gekommen, wodurch zu erklären war, dass damals die Mitarbeiter der Abwehrstelle Flensburg viele Sympathisanten für Deutschland in Dänemark vorfanden. Weiter waren Gebiete Westpreußens und die Provinz Posen an Polen gegeben worden. Deutschland wurde entwaffnet und durfte unter alliierter Überwachung schließlich wieder ein Heer von 100.000 Mann unter leichter Bewaffnung unterhalten. Militärübungen fanden unter Beobachtung des Auslandes statt. Bei Geländeübungen wurden daher Panzerattrappen aus Pappe auf PKW aufmontiert und weitere Improvisationen vorgenommen. Oberbefehlshaber dieser Truppe, der Reichswehr, war Generaloberst Freiherr Hans von Seeckt.

Die großen Verlierer des Ersten Weltkrieges waren Deutschland und Russland, letzteres auch auf Grund seiner Schwächung durch die Oktoberrevolution. So ergab es sich, dass sich die Armeen dieser beiden Staaten zu einem geheimen Bündnis trotz der politischen Gegensätze zusammenfanden.

Im Jahre 1922 kam es zum geheimen „Vertrag von Rapallo“, dessen Initiatoren hauptsächlich der russische Kommunist Karl Radek⁹ und Hans von Seeckt waren.

Der Gedanke, trotz aller politischen Gegensätze mit der deutschen Reichswehr zu verhandeln, mag wohl einmal darin gelegen haben, zu verhindern, dass Deutschland zu sehr vom Westen abhängig wurde, und zum anderen, mit Hilfe deutscher Fachleute eine eigene Rüstungsindustrie aufbauen zu können. Deutschland hingegen sah den Vorteil, militärisch wieder etwas von dem Versailler Diktat freizukommen.

So kam es, dass deutsche Reichswehroffiziere, Unteroffiziere sowie andere Kriegsteilnehmer sich zur „Schwarzen Reichswehr“ meldeten. Sie wurden offiziell aus der Reichswehr als Zivilisten entlassen und gingen als Instrukteure nach Russland. Die Reichswehr konnte dann wieder aufgefüllt werden und hatte gleichzeitig ein Reserveheer, das in Russland übte. Stalin hatte bekanntlich 10.000-15.000 Offiziere umbringen lassen, die ihm nicht als linientreu genug galten, und hatte jetzt Probleme bei der Organisation seines Heeres.

Der militärische Verhandlungspartner für von Seeckt war der Marschall Tuchatschewski, ein genialer Militär noch aus der zaristischen Armee. Er war vom russischen Hochadel, hatte aber seinen bisherigen adeligen Namen abgelegt und einen bürgerlichen angenommen. Mit dem zaristischen System war er nämlich nicht einverstanden und hatte sich der Roten Armee angeschlossen, wo ihn Lenin und Trotzki gut als Organisator gebrauchen konnten.

Die Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Sowjets entwickelte sich in dieser Zeit so: Die Russen stellten Flugplätze, Truppenübungsplätze und Rüstungsfabriken außerhalb der Sichtweite der Alliierten zur Verfügung. Das Reichswehrministerium verfügte über einen schwarzen Fonds von jährlich 150 Mio. Reichsmark. Jedes Materialstück, das für den illegalen Rüstungsaufbau benötigt wurde, musste geheim nach Russland geschafft werden.

Meistens wurde es im Hafen von Stettin in mit getarnten Aufschriften versehenen Verpackungen verfrachtet, oder, wenn es sich um besonders hochwertige Geräte handelte, von Marineoffizieren mit Segelbooten, die als Freizeitvergnügen getarnt waren, nach Leningrad befördert.

So baute JUNKERS in Fili bei Moskau im Laufe der Zeit hunderte von Flugzeugen verschiedenster Typen. Über 300.000 Granaten wurden

hergestellt und in den Arsenalen von Leningrad, Tula und Slatoust für Deutschland bereitgehalten. In den Werften von Leningrad wurden Panzerschiffe und U-Boote entwickelt und produziert. Für die gemeinsame fliegerische Ausbildung deutscher und russischer Piloten war die Stadt Lipezk vorgesehen (400 km südöstlich von Moskau gelegen). Eine gemeinsame Schule für den Gaskrieg war bei Saratow. Übungsgelände und Fahrschule für Panzer waren bei Kasan, und bei Woronesch erfolgte die Ausbildung und das Übungsschießen der Artillerie. Die Schulung der Offiziere und Mannschaften fand für alle Kursanten unter deutscher Führung und Anleitung durch bewährte deutsche Fachoffiziere statt.

Die ersten 100 Jagdflugzeuge, auf denen deutsche Piloten geschult wurden, sind von den holländischen FOKKE-Werken gekauft und nach Russland verbracht worden. Hiermit wurden etwa 200 - 300 deutsche Kampfpiloten geschult. So wurde in Lipezk der neue Grundstock für die deutsche Kriegsfliegerie gelegt, wofür Hitler sonst nach 1933 sicherlich noch 10 Jahre benötigt hätte. Vielleicht wäre es aber ohne diese ganzen geheimen Aufrüstungen gar nicht zum Zweiten Weltkrieg gekommen oder er wäre für die gesamte Menschheit nicht so verheerend verlaufen.

Doch nicht nur in Russland erfolgte die gemeinsame Ausbildung der Soldaten. Junge russische Offiziere saßen auch in den deutschen Kriegsakademien und wurden in der Kriegsführung nach Richtlinien von Clausewitz, Moltke und Ludendorff unterwiesen. Die Unterrichtssprache war Deutsch und wurde bei Bedarf durch russische Verbindungsoffiziere ergänzt.

Zu Jahresbeginn 1941 wurde Uthoff für die Abwehrstelle Stettin angefordert, die nachrichtendienstlich für den Osten zuständig war. Uthoff wurde daher von der Abwehrstelle Hamburg nach Stettin überstellt und verließ Flensburg. Der Ostfeldzug, das Unternehmen Barbarossa, war im Anlaufen, und da Uthoff von seiner russischen Kriegsgefangenschaft her einigermaßen Russisch konnte, war er im Osten wieder mit dabei.

Uthoffs Abkommandierung von der Abwehrstelle Flensburg nach Stettin erfolgte recht kurzfristig. Er sollte einen Sondereinsatz im Osten als NBO (Nachrichtenbeschaffungsoffizier) wegen seiner russischen Sprachkenntnisse für einige Wochen leiten und hierfür abgestellt werden.

Nach kurzer Einweisung wurde sein Stab nach Warschau verlegt. Dort hatten sich bereits der Pionier- und der Festungsstab etabliert. Letzter war in Wirklichkeit der Kopf der 2. Panzerarmee unter Generaloberst Heinz Guderian. Die deutschen Truppen- und Luftwaffenverbände lagen längsseits des Bugs, also auf der mit den Sowjets nach der Niederwerfung Polens ausgehandelten Trennungslinie zwischen Ost- und West-Polen.

Am 22. Juni 1941 erfolgte früh um 3 Uhr auf der gesamten Frontlinie der Angriff gegen die Sowjetunion. Noch kurz zuvor war über die Bugbrücke ein von Russland kommender Güterzug gefahren. Ein deutsches

Kommando in russischen Uniformen war beauftragt, vor dem Angriff im Dunklen über die Brücke zu gehen und auf der anderen Seite die russische Brückenwache zu überwältigen. Es musste verhindert werden, dass die von den Russen zur Sprengung vorbereitete Brücke in die Luft gejagt wurde. Am Bug standen wasserdichte Panzer mit Schnorchel bereit, um den Fluss zu überqueren. Weiter setzten Pioniere mit Sturmbooten Truppeneinheiten über den Fluss.

Die Zitadelle von Brest-Litowsk war mit starken sowjetischen Truppenverbänden belegt, die zum Teil im Schlaf überrascht wurden. Andere verschanzten sich in Bunkern und leisteten noch tagelang erbitterten Widerstand, was dem deutschen Heer unerwartet hohe Verluste einbrachte.

Die motorisierten Verbände und Panzereinheiten stießen seitlich vor in Richtung Baranowitschi - Minsk mit uns Nachrichtenleuten im Gefolge. Es ist schwer vorstellbar, dass der sowjetische Nachrichtendienst so schlecht war, dass der Überfall für die Sowjets völlig überraschend war. Vieles spricht dafür, dass Unterlagen nicht weitergegeben oder ignoriert wurden.

Uthoff wurde nun als Nachrichtoffizier bei dem Oberkommando der Heeresgruppe Mitte, dem zuständigen Generalstabsoffizier Ic (Aufklärung der Truppe) eingesetzt. Seine Aufgabe war es, V-Leute anzuwerben und zu führen.¹⁰

*Abwehrgruppe
an der Ostfront
1942*



Uhthoff schrieb dazu in seinen Lebenserinnerungen:

„Erwähnen möchte ich, dass ich den Sohn Stalins, Jakob Dschugaschwili, in Mohilew getroffen habe, wohin er zur Vernehmung gebracht wurde. Er war als Oberleutnant und Batterieführer einer Haubitzenbatterie beim 14. Artillerieregiment in Gefangenschaft geraten. Von seinem Vater, der ihn schlecht behandelte, sprach er negativ. Er hatte bei der Vernehmung einen sympathischen Eindruck hinterlassen. Nach Vernehmungsberichten war er ein selbstbewußter und besonnener Offizier gewesen, der seiner Division, die zur 6. Armee gehörte, eine idiotische Führung vorwarf. Er ist dann in ein Offiziersgefangenenlager in Hammelburg gekommen und dort verschollen. Angeblich soll er bei einem Streit mit britischen Mitgefangenen in der Nähe des Lagerzaunes von einem Posten erschossen worden sein. Nach einer anderen Version soll sich dieser Zwischenfall in Sachsenhausen zugetragen haben.“¹¹

Beim Zusammenbruch der Ostfront wurde Hans Uhthoff zu seiner Ausgangsdienststelle nach Flensburg zurückbeordert, von der aus er lediglich wegen seiner Russischkenntnisse an die Ostfront abgeordnet worden war. In Flensburg bereitete der Rest der Deutschen Reichsregierung unter Großadmiral Karl Dönitz damals den letzten Regierungssitz vor der Kapitulation vor. Dort erlebte auch Uhthoff das Kriegsende.

Von der Abwehr her im Fälschen von Dokumenten geübt, stellten er und die anderen Herren der Abwehr damals in Flensburg sich selbst die Entlassungsurkunden aus der Wehrmacht aus und glaubten, damit hätte sich dieses Kapitel für sie erledigt. Es folgten aber noch einige Belehrungen durch die Besatzungsmächte und das weitere Leben.

Bei Kriegsende 1945 hatte Uhthoff mit falschen Entlassungspapieren und gefälschten Stempeln sich selbst aus der Wehrmacht entlassen und war zu seiner Frau nach Ratzeburg gefahren, die dort bei ihrer Schwägerin wohnte, denn die Uhthoffsche Wohnung in Kiel war durch Bomben zerstört worden. Uhthoff: „Wir wohnten zuerst im Pastorat auf dem St. Georgsberg in einer fast ländlichen Idylle.“

Uhthoff gewann so in Ratzeburg von Mai bis Oktober 1945 vier Monate Freiheit, die er sonst wohl noch zusätzlich hätte absitzen müssen. Von einem jungen englischen Hauptmann hierzu in einem Sondervernehmungslager in Plön befragt, wo Uhthoff im Winter 1945 für fünf Wochen untergebracht war, äußerte er, dass er damals seelisch und körperlich so herunter gewesen sei, dass er eine lange Gefangenschaft nicht mehr durchgehalten hätte. Der Vernehmungsoffizier gab ihm zu verstehen, dass er Verständnis dafür habe: „So was gehört zu unserem Geschäft.“

Die Engländer hatten zunächst in Flensburg und Kiel nach dem Hauptmann der Abwehr Hans Uhthoff gefahndet. Sie entdeckten ihn erst im Oktober 1945 als Landarbeiter auf einem Gut in der Nähe von Ratzeburg. In Mölln wurde er vom Secret Service vernommen und in das Stadtgefängnis, den sogenannten „Bullenstall“, gesteckt, später nach Lübeck ins

Burgtorgefängnis und nach Gadeland bei Neumünster ins dortige Internierungslager verlegt. Uhthoff fürchtete eine Überstellung an die Russen, wurde aber wegen seiner früheren Agententätigkeit von den Dänen angefordert.

Uhthoff kam im März 1946 in die Arrestanstalt in Apenrade. Brieflicher Kontakt zur Ehefrau in Ratzeburg konnte nur über seine Schwester Else in Princeton (New Jersey) hergestellt werden, der direkte Weg war verboten. Humorvoll berichtete er in einem Schreiben vom 28. März 1946 über seine Unterbringung im Hotel „Abenraa Arresthus“¹², in dem „von innen die Türklinken geklaut wurden – sonderbar!“

Bei den Vernehmungen Uhthoffs interessierten sich die Dänen nur für ihre eigenen Landsleute, inwieweit diese durch Zusammenarbeit mit den Deutschen Landesverrat begangen hatten. Uhthoff gelang es, ein Kasiber-Unternehmen in Buchrücken der Gefängnisbücherei und unter der Lokusbrille zu starten, um so die dänischen Kollegen aus früherer Zeit darüber zu informieren, was er bei den „Audienzen“ ausgesagt hatte. So konnten Widersprüche in den Aussagen vermieden werden.

Uhthoff blieb vier Monate in dänischem Gewahrsam, kehrte dann ins Internierungslager Gadeland zurück und wurde nach weiteren 11 Monaten entlassen. Einige Monate nach seiner Entlassung wurde er noch einmal für ein paar Tage zu einem Prozess nach Apenrade mit dem Auto abgeholt. Er wohnte in der Privatwohnung seines ehemaligen Gefängnisdirektors als Gast mit Familienanschluss und konnte sich in der Stadt frei bewegen. Ein wertvoller Belastungszeuge war er für das Gericht allerdings nicht. Das einfache Leben unmittelbar nach Krieg, Internierung und Arrest beschrieb Uhthoff so:

„Nach meiner Entlassung aus englischer Gefangenschaft aus dem Camp Neumünster mit Zwischenaufhalten in Gefängnissen in Lübeck und Dänemark sowie dem Sondervernehmungslager Plön, wohin alle ehemaligen Abwehrleute in Arrest kamen, schwangen wir uns auf unsere alten klapprigen Fahrräder, sahen uns in Kiel unsere ausgebrannte Wohnung an, besuchten noch einige alte Bekannte und Freunde, um festzustellen, wer wie die Zeit überlebt hatte.

Dann radelten wir weiter nach Fissau zu unseren Möbelstücken und hatten das Glück, sie dort noch vorzufinden, wenn auch stark ramponiert. Sie sollten in den nächsten Tagen als herrenloses Gut abtransportiert werden. Wir konnten sofort einen Spediteur finden, der die Sachen nach Ratzeburg brachte, wo sie in einem Schuppen und der Kohlscheune eines Gutes untergestellt werden konnten, da die Ratzeburger Wohnung der Schwägerin von englischem Militär belegt worden war.

So fanden wir zusammen mit anderen Flüchtlingen für mehrere Jahre im Pastorat eine bedrängte Unterkunft. Mein Bankkonto war von den Militärbehörden gesperrt, und so gingen wir auf einem benachbarten Gut auf Feldarbeit. Auf diese Weise schlugen wir uns mit einem Deputat an

Milch, Roggenbrot und Erbsen bei einem Stundenlohn von 36 Pfg. durch. Daneben klauten wir vom Feld Kartoffeln und Zuckerrüben und machten aus letzteren Sirup.“¹³

Nach der Entlassung aus britischer Internierung und dänischem Arrest hatte Hans Uthoff zusammen mit seiner Ehefrau Sophie bis zu seinem Tod seinen ständigen Wohnsitz in Ratzeburg.

Von 1946 bis 1949 arbeitete er als Landarbeiter auf einer Domäne in der Umgebung und als Gehilfe bei einem Fuhrunternehmer in Ratzeburg, da es ihm als ehemaligem Offizier der deutschen Wehrmacht gemäß einem Erlass der britischen Militärregierung nur gestattet war, Arbeiten niedrigerer Art auszuüben.

Ab 1950 bis zu seinem Ruhestand war er dann als Verwaltungsangestellter bei den Arbeitsämtern in Ratzeburg und zuletzt in Bad Oldesloe tätig. Im Ruhestand lebte Hans Uthoff noch lange Jahre in Ratzeburg auf dem Georgsberg. Er schrieb seine Memoiren, wohnte zuletzt im SWR und verstarb mit 92 Jahren in Ratzeburg. Er ist auf dem Georgsberger Friedhof begraben. Seine Ehefrau Sophie überlebte ihn um zehn Jahre und fand ihr Grab an seiner Seite.



Veröffentlichungen

Wolfgang Bootz (Hrsg.):

Die Lebenserinnerungen des Hans Uthoff von 1895 bis 1987, Ratzeburg: Privatdruck o.J. (Jetzt als Buch erschienen: Wolfgang Bootz, Peter Godzik, Das abenteuerliche Leben des Hans Uthoff. Eine Autobiografie, Neuenkirchen bei Soltau: Steinmann 2023.).

Literatur

Peter Godzik:

Hundert Jahre Ratzeburger Gobelin-Zyklus, in: Lauenburgische Heimat, Nr. 213, April 2022, S. 66–83.

Eduard Juhl:

Die geistige und seelische Not unserer Gefangenen in Sibirien, Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses 1919.

Hans Rempel:

Mit Gott über die Mauer springen. Vom mennonitischen Bauernjungen am Ural zum Kieler Pastor. Herausgegeben von Hans-Joachim Ramm, Husum: Matthiesen 2013, ISBN 978-3-7868-5502-6.

Gerret Liebing Schlaber:

Vom Land zum Stadtteil. Flensburgs Stadtfeld und die eingemeindeten Dörfer in Bild und Wort ca. 1860-1930, Flensburg 2009.

Anmerkungen

- 1 Die jüngste Schwester, Ingeborg Jäger-Uthoff (1902-1995) schuf 1927 im Todesjahr ihres Vaters eine Bronzebüste zur Erinnerung an ihn für die Augenklinik in Breslau. Sie lebte nach dem Krieg mit ihrem Mann Albrecht Jäger in Bielefeld und bekam für ihr Schaffen 1980 den Ehrenring der Stadt: www.bielefeld.de/ehrenring.
- 2 Hans Uthoff musste dort auf Drängen des Vaters jeden Tag zwei Stunden lang Latein und Griechisch pauken unter der Aufsicht des Primaners Hans Bechheimer, eines Freundes seines Bruders Kurt. Das war ein hartes Ferienlos!
- 3 Autobiografie, S. 98-115.
- 4 Autobiografie, S. 115-118.
- 5 Tonband mit Beiträgen auf Plattdeutsch von Fritz Riech. Archivaliensignatur: Stadtarchiv Bielefeld, 270,010/KA Gumbinnen, 3845 (online).
- 6 Autobiografie, S. 119-139.
- 7 Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde am Rande der Ortschaft Klosterholz und zugleich nahe dem Mürwiker Park das Parkhotel errichtet (Swinemünder Straße 11). Siehe dazu: Gerret Liebing Schlaber: Vom Land zum Stadtteil. Flensburgs Stadtfeld und die eingemeindeten Dörfer in Bild und Wort ca. 1860-1930, Flensburg 2009, S. 136 und 139.
- 8 Der Ehemann von Anni Bootz kam beim Militär zum fliegenden Personal als Aufklärer und kehrte nach Einsätzen in Norwegen, England und zuletzt im Mittelmeerraum von seinem 20. Feindflug nicht mehr zurück
- 9 Ende 1918 reiste Karl Radek illegal nach Deutschland ein, um zu sondieren, ob die Bolschewiki von dort Unterstützung erwarten könnten. Er wurde jedoch am 12. Februar 1919 verhaftet, mit dem Vorwurf der „Beihilfe zum Spartakusputsch, Aufreizung und Geheimbündelei“. Radek erhielt bald die Erlaubnis, in der Haft im Zellengefängnis Lehrter Straße in Berlin-Moabit zu arbeiten. Er legte sich dafür eine Bibliothek an, für die ihm eine weitere Gefängniszelle zugewiesen wurde. In diesem „Moabiter Salon“ empfing er deutsche Politiker, Journalisten und Intellektuelle. Dazu gehörte auch die Begegnung mit dem Wirtschaftsführer Walther Rathenau von der AEG, dem späteren deutschen Außenminister. Beide erkannten, trotz unterschiedlicher Standpunkte und persönlicher Abneigung, dass ihre Staaten gemeinsame Interessen hatten. Damit war eine Grundlage für den späteren Vertrag von Rapallo geschaffen. Nach seiner Freilassung Ende Januar 1920 kehrte Radek nach Moskau zurück, wo er nun als Deutschlandspezialist galt. Im März 1920 wurde er Sekretär für Deutschland im Exekutivkomitee der Komintern.
- 10 Autobiografie, S. 194-226. .
- 11 Autobiografie, S. 192 f.
- 12 Autobiografie, S. 228 f.
- 13 Autobiografie, S. 177 f., 233.